

BREGENZER MEISTERKONZERTE

2011|12



MITTWOCH, 5. OKTOBER 2011, 19.30 UHR
FESTSPIELHAUS BREGENZ

hr-SINFONIEORCHESTER
PAAVO JÄRVI DIRIGENT
KHATIA BUNIATISHVILI KLAVIER



Energie für Kunst
und Kultur:
Wir sorgen dafür.

info@illwerkevkw.at
www.illwerkevkw.at

illwerke vkw

Programm

Carl Maria von Weber (1786–1826)
Ouvertüre zu „Oberon“

Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791)
Klavierkonzert Nr. 23 A-Dur, KV 488

1. Allegro
2. Adagio
3. Allegro assai

Pause

Franz Schubert (1797–1828)
Symphonie Nr. 8 C-Dur, D 944 („Große C-Dur Symphonie“)

1. Andante – Allegro ma non troppo
2. Andante con moto
3. Scherzo: Allegro vivace
4. Allegro vivace

Programmänderungen vorbehalten.

Mit freundlicher
Unterstützung von



Eine Veranstaltung der
Landeshauptstadt Bregenz,
Abteilung für Kultur.

BREGENZ



Foto: hr/Anna Meuer/Film Wegner

hr-SINFONIEORCHESTER

Das hr-Sinfonieorchester gehört heute in die Reihe der besten europäischen Orchester. Als bewegliches, aufgeschlossenes und hochqualifiziertes Ensemble überzeugt das drittälteste Rundfunkorchester Deutschlands mehr als 80 Jahre nach seiner Gründung in allen Stilen und Epochen: vom Barock bis zur zeitgenössischen Avantgarde. Mit seinen vielfältigen Konzert- und CD-Aktivitäten feiert das Orchester des Hessischen Rundfunks gemeinsam mit Chefdirigent Paavo Järvi dabei weltweit Erfolge und ist ein geschätzter Gast auf renommierten internationalen Bühnen, wie bei den Londoner „Proms“, im Amsterdamer Concertgebouw, in Wien, Salzburg, Paris, Budapest, Prag, in Japan und China.



PAAVO JÄRVI Dirigent

Seit 2006 ist der Este Paavo Järvi Chefdirigent des hr-Sinfonieorchesters. Bereits mit zwei „Grammys“ ausgezeichnet, gehört Järvi heute zu den erfolgreichsten Dirigenten im internationalen Musikleben. Bei allen renommierten Orchestern in Europa, Amerika und Japan ist er ein begehrter Gast. In seiner künstlerischen Arbeit schöpft Paavo Järvi aus einem reichen Fundus kultureller Einflüsse: Russische Seele, baltische Offenheit und europäische Vielfalt treffen dabei auf ein untrügliches Gespür für Klangsinnlichkeit und einen in Amerika geschulten Anspruch höchster Klarheit und Perfektion. Nach Positionen als Erster Gastdirigent der Königlichen Philharmonie Stockholm und des City of Birmingham Symphony Orchestra wurde Paavo Järvi 2001 Chefdirigent des Cincinnati Symphony Orchestra, eine Tätigkeit, die er neben seiner Arbeit beim hr-Sinfonieorchester bis 2011 weiterführt. Mit der Saison 2010/11 hat Järvi die musikalische Leitung des Orchestre de Paris übernommen.



KHATIA BUNIATISHVILI Klavier

Sie debütierte bereits mit sechs Jahren als Solistin mit einem georgischen Orchester. Während des Studiums am Staatlichen Konservatorium in Tiflis gewann sie 2003 den Spezialpreis des Horowitz-Wettbewerbs in Kiev und den 1. Preis des Elizabeth Leonskaja Scholarship. Beim Klavierwettbewerb in Tiflis 2003 machte sie die Bekanntschaft mit Oleg Maisenberg, der sie zum Wechsel an die Hochschule für Musik und Darstellende Kunst nach Wien bewegte. Hier lebt und studiert Khatia Buniatishvili seit 2007. Orchester-Einladungen führten die Pianistin zum Israel Philharmonic Orchestra, zum St. Petersburg Philharmonic Orchestra und – im Rahmen einer Europa-Tournee – zum UBS Verbier Festival Chamber Orchestra. Sie wurde vor kurzem mit dem Borletti-Buitoni Trust Award ausgezeichnet und ist in die Reihe der „BBC New Generation Artists“ aufgenommen worden.

Carl Maria von Weber

Ouvertüre zu „Oberon“

Auch wenn Carl Maria von Webers „Oberon“ als Auftrag des Royal Opera House Covent Garden in London uraufgeführt wurde und seine Originalsprache Englisch ist, hat diese Oper doch nur wenig zu tun mit William Shakespeares „Sommernachtstraum“. Vielmehr hat der Librettist James Planché das gleichnamige romantische Heldengedicht von Christoph Martin Wieland verwendet, sich aber auch wenige Anleihen von Shakespeares schon genanntem Werk sowie dessen „Sturm“ genommen. Weber schrieb „Oberon oder der Schwur des Elfenkönigs“ – so der Titel in voller Länge – im Bewusstsein, dass er bald seiner Tuberkulosekrankheit erliegen würde, und sah den „Oberon“ als finanzielle Absicherung für seine Familie. Die Uraufführung in London fand unter der Leitung des Komponisten im April 1826 statt. Die Aufführung im Dezember desselben Jahres in Dresden, also in dem Opernhaus, an dem Carl Maria von Weber zehn Jahre lang vorher Hofkapellmeister gewesen war, erlebte er bereits nicht mehr. Bis heute ist Webers „Oberon“ selten in den Spielplänen zu finden. Das mag an der Komplexität und am Personenreichtum der Handlung liegen, aber auch daran, dass die beiden Hauptpartien der Rezia und des Hüon ungemein anspruchsvoll sind, denn sie vereinen hochdramatische Durchschlagskraft mit der Virtuosität des Belcanto. So hat sich die „Ouvertüre zu Oberon“ als Konzertstück verselbständigt, wie dies auch bei einigen anderen Opern Webers geschehen ist. Gleich einer Sinfonischen Dichtung zeichnet sie die Ideenwelten der Oper nach. Die langsame Einleitung, deren Höhepunkt der bekannte Hornruf ist, beschreibt in wundervollen Klangfarben die geheimnisvolle Aura des Elfenkönigs Oberon. Ein starker Orchesterakkord holt den Hörer gleichsam in die Wirklichkeit eines „Allegro con fuoco“, also in die Welt des Liebespaares Hüon und Rezia, die bis zu ihrer Vereinigung viele Prüfungen bestehen müssen. Krönender Abschluss der Ouvertüre ist das Liebesmotiv aus der Arie der Rezia, eine hymnisch aufjubilende Melodie, wie sie typisch ist für die Musik von Carl Maria von Weber.



Die Versöhnung zwischen Oberon und Titania
von Sir Joseph Noel Paton, 1847

Wolfgang Amadeus Mozart

Klavierkonzert Nr. 23

Die noch junge Gattung des Klavierkonzertes hat Wolfgang Amadeus Mozart sofort auf einsame Höhen geführt – noch wenige Jahrzehnte zuvor war das Klavier bzw. Cembalo im Orchesterverband ja ein reines Continuo-Instrument. Den überwiegenden Anteil seiner mehr als 20 Klavierkonzerte hat Mozart für seine eigenen Auftritte in Wien geschrieben und damit auch eine Menge Geld verdient. Wien sei für sein Metier „der beste Ort der Welt“, schwärmte er in einem Brief an seinen Vater. Man sollte indes nicht denken, dass Mozart ein virtuoser „Tastentiger“ im Stile des 19. Jahrhunderts war, vielmehr bescheinigen ihm berufende Zeitgenossen Feinheit und Ausdruckskraft. Muzio Clementi etwa bezeugte, „bis dahin niemand so geist- und anmutsvoll vortragen gehört“ zu haben, und Joseph Haydn meinte über Mozarts Klavierspiel schlicht: „das ging ans Herz“. Das Klavierkonzert in A-Dur ist 1786 fertiggestellt worden, als Mozarts Konzertakademien schon weniger erfolgreich waren und er sich mitten in seiner Arbeit an der Oper „Le nozze di Figaro“ befand. Nur scheinbar kehrt er mit diesem Konzert noch einmal in den galanten Stil zurück, den er zuvor schon mit dem Klavierkonzert in d-Moll (KV 466) radikal

Mozart mit seiner Schwester Maria Anna am Klavier, daneben der Vater Leopold Mozart, 1780

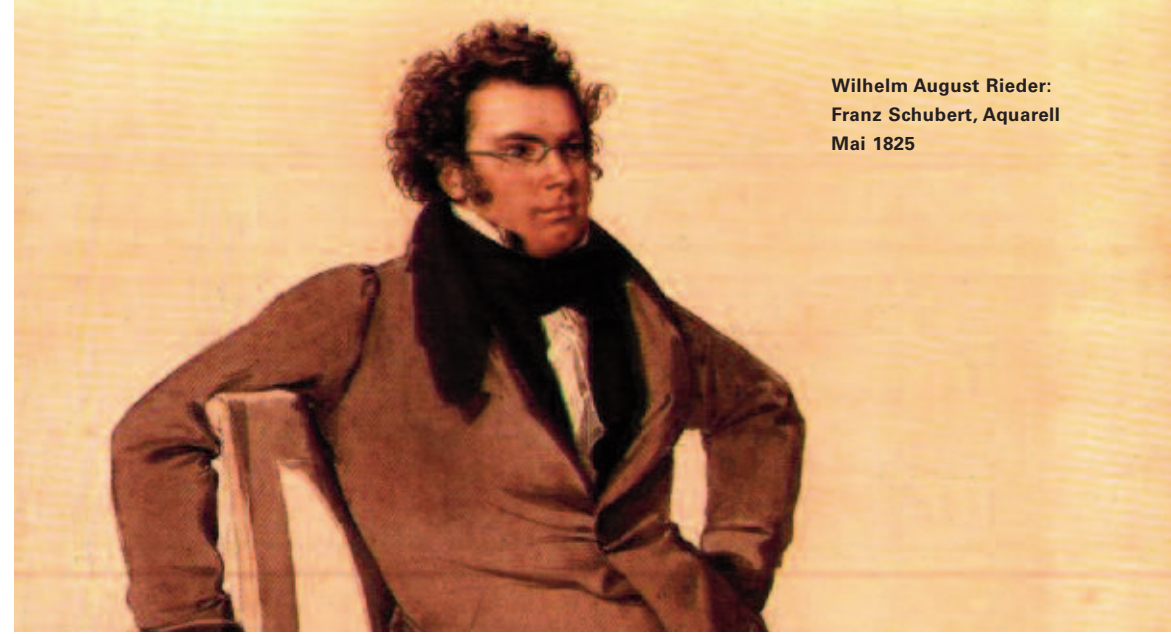


verlassen hat. Denn die Besetzung ist zwar schlank gehalten, es gibt keine Pauken und Trompeten, statt der Oboen spielen die von Mozart so geschätzten Klarinetten, und die Tonart A-Dur ist sehr licht – doch diese Heiterkeit ist durchaus doppelbödig. Unüberhörbar ernst erklingt der Mittelsatz in der Paralleltonart fis-Moll, der wiegende Siciliano-Ductus mutet geradezu gespenstisch an. Darauf wirkt die unvermutete Heiterkeit des finalen Rondos ähnlich wie die Schusszenen der Opern, die Mozart mit Lorenzo da Ponte geschaffen hat, eben auch „Le nozze di Figaro“. Nach vielen Wirren und Enttäuschungen nimmt man sich bei der Hand und feiert zusammen, ganz gleich was zuvor geschehen ist. Wenngleich die Zeitgenossen für Mozarts reifere Klavierkonzerte weniger Verständnis aufbrachten, so wurden diese im 19. Jahrhundert ausgesprochen hoch geschätzt. Mozart freilich hatte davon nichts mehr, denn seinen „fetten Jahren“ folgten, wie wir wissen, sehr magere, in denen er an vermögende Freunde Bettelbriefe schreiben musste und vergeblich eine einträgliche Anstellung bei Hofe anstrebte.

Franz Schubert

Symphonie Nr. 8

Während diese „Große C-Dur Symphonie“ früher als die „Neunte“ von Franz Schubert galt, nimmt man heutzutage nahezu sicher an, dass es nur acht Symphonien aus seiner Feder gibt. Lange Zeit hat man eine so genannte „Gasteiner Symphonie“ für verschollen erachtet, heute glaubt man, dass mit dieser die „Große C-Dur Symphonie“, also die nunmehrige „Achte“, gemeint war. Nicht nur, weil es auch eine „Kleine C-Dur Symphonie“, nämlich Schuberts „Sechste“, gibt, nennt man sie „Groß“, sondern sicher auch, weil sie wahrhaft großartig ist. Man mag sich die Begeisterung Robert Schumanns vorstellen, als er die Partitur dieses bis dahin unaufgeführten Werkes aus den Händen von Schuberts Bruder Ferdinand erhielt: „... und daß in dieser Symphonie mehr als bloßer schöner Gesang, mehr als bloßes Leid und Freud, wie es die Musik schon hundertfältig ausgesprochen, verborgen liegt, ja daß sie uns in eine Region führt, wo wir vorher gewesen zu sein uns nirgends erinnern können, dies zuzugeben, höre man solche Symphonie. Hier ist, außer meisterlicher musikalischer Technik der Composition, noch Leben in allen Fasern, Colorit bis in die feinste Abstufung, Bedeutung überall, schärfster Ausdruck des einzelnen, und über das Ganze endlich eine Romantik ausgegossen, wie man sie schon anderswoher an Franz Schubert kennt. Und diese himmlische Länge der



Wilhelm August Rieder:
Franz Schubert, Aquarell
Mai 1825

Symphonie, wie ein dicker Roman in vier Bänden etwa von Jean Paul, der auch niemals endigen kann, und aus den besten Gründen zwar, um auch den Leser hinterher nachschaffen zu lassen. Wie erlabt dies, dies Gefühl von Reichthum überall ...“ So schrieb Robert Schumann in einem Aufsatz, und bald darauf, im März 1839, führte sein Freund Felix Mendelssohn Bartholdy Schuberts „Große C-Dur Symphonie“ im Gewandhaus in Leipzig zum ersten Mal auf.

Obwohl Schubert mehrmals äußerte, sich vom übermächtigen Genie Beethovens erdrückt zu fühlen, hat er mit seinen beiden letzten Symphonien, der „Unvollendeten“ und der „Großen C-Dur Symphonie“, höchst eigenständige und vor allem zukunftsweisende Werke geschaffen. Die Letztgenannte nimmt auf mehrfache Weise charakteristische Elemente der Symphonik Anton Bruckners voraus. Ihre lange Dauer von einer Stunde wäre da zu nennen, dann die große Besetzung, die das bis dahin übliche Orchester durch die feierliche Klangfarbe der Posaunen erweitert, auch die Anlage des ersten Satzes, der in der Exposition statt der üblichen zwei Themen drei vorstellt, und schließlich das Gewicht des letzten Satzes, der nicht mehr nur ein wirbelnder „Rausschmeißer“ ist, sondern bedeutungsvolle Überhöhung des Ganzen.

Geld ist wichtig.



Aber Geld ist
nicht alles.

Das Leben ist voller Höhen und Tiefen. Ein bewegendes Konzert zählt dabei zweifelsohne zu den Höhen. Deshalb unterstützt die Bank Austria viele junge Talente und musikalische Institutionen im ganzen Land.

www.bankaustria.at

Das Leben ist voller Höhen
und Tiefen. Wir sind für Sie da.

Willkommen bei der
Bank Austria
Member of **UniCredit**